

Solvej Balle: „Über die Berechnung des Rauminhalts II“

Was an einem Tag alles möglich ist

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 25.01.2024

Fallendes Weißbrot – und das jeden Morgen. Die Ich-Erzählerin ist in der Zeit steckengeblieben, jeder neue Tag ist für sie der achtzehnte November. Aber sie macht das Beste daraus – lotet im engen Raum ihre Bewegungsfreiheit aus und reist an die Ränder Europas.

Immer noch und vor allem im Alltag denken wir Zeit als Fortschreiten einer Gegenwart: aus einer Vergangenheit kommend, hin in eine Zukunft. Seit der Erkenntnis der Relativitätstheorie aber kann man Zeit als eine weitere Dimension denken: Gegenwart gedacht als Punkt in einem Raum mit anderen Zeitpunkten, doch von diesen getrennt.

Solvej Balle hat dieses Zeitmodell zur Grundlage ihres fünfbändigen, Romanwerks gemacht, das man – auch ohne große Physikkenntnisse – mit Verwunderung und Staunen genießen kann. „Über die Berechnung des Rauminhalts“ heißt es, und nach dem ersten Band, in dem Balle ihre Protagonistin Tara Selter vorstellt, gibt es nun den zweiten auf Deutsch. Ein Jahr in der Zeitschleife liegt bereits hinter der Protagonistin, ihr Versuch, zurück in ein Fortschreiten der Tage zu gelangen, ist missglückt. An dieser Stelle setzt der zweite Band ein.

„Was hatte ich mir vorgestellt? Die Zeit als Karussell, bei dem man einfach ab- und wieder aufspringen kann? Das Jahr als Strom, der unter meinem achtzehnten November dahinfließt? Ich sitze am Fenster in Zimmer 16 im Hotel du Lison. Ich habe Tage gesammelt. 365 Novembertage. Aber wozu ist das gut? Als ob ein Haufen gleichförmiger Herbsttage ein Jahr sein könnte.“

Die Zeit steht still

Tara Selter ist Antiquariatsbuchhändlerin. Nach Erledigungen in Paris an einem 18. November und dem Besuch bei Freunden, ist sie morgens in ihrem Hotelzimmer aufgewacht und musste feststellen, dass der neue Tag immer noch der 18. November war. Im Frühstücksraum fällt einem Gast, wie am Vortag, der Toast aus der Hand, die Zeitung an der Rezeption zeigt das Datum des 18. November, und ihre Freunde wissen noch nichts davon, dass Tara sie besuchen wird. Balles Protagonistin versuchte, mit dieser auch für sie

Solvej Balle

Über die Berechnung des Rauminhalts II

Aus dem Dänischen
von Peter Urban-Halle

Verlag Matthes & Seitz Berlin, Berlin

191 Seiten

22 Euro

verwirrenden Realität klarzukommen, ohne deren Auswirkungen schon wirklich erfassen zu können. Sie bemerkte, dass was sie im Supermarkt täglich einkauft, tatsächlich aus dem Regal verschwindet. Ein Buch aber, das sie am 18. erworben hatte, lag am folgenden 18. noch (oder wieder?) im Laden. Ihre handschriftlichen Aufzeichnungen jedoch bleiben und vermehren sich, etwas in den Computer Getipptes erlischt über Nacht.

„Ich kann meine Tage zählen, das tue ich. Ich kann über sie schreiben, das tue ich. Ich habe ein kleines Notizbuch mit Strichen und Zahlen. Ich habe eine Mappe mit Aufzeichnungen vom achtzehnten November, ich habe Geld und Kreditkarten. Ich habe einen Kugelschreiber mit der Aufschrift 7ème Salon Lumières, ich kann schreiben, was ich will, ich kann reisen, wohin ich möchte, mir fehlt es an nichts.“

Außergewöhnlicher Erzählton

Taras persönliche Zeit also läuft weiter, und was schlechte Autoren als dramatische Situation inszenieren würden, entfaltet sich hier in aller Gelassenheit. Die Ich-Erzählerin akzeptiert, dass der 18. November „chronisch“ geworden ist. Und gestaltet ihren Alltag überraschend mit ruhigem Pragmatismus.

Anhand ihrer aufmerksamen Betrachtungen und Aufzeichnungen entwickelt Solvej Balle einen Sound der Stille. Gibt man sich dem hin, gerät man in eine andächtige Meditation über menschliche Existenz und das Wesen der Zeit. Und gewinnt einen neuen Blick auf die Welt, die uns umgibt, auf kleine Dinge. Alltägliches leuchtet plötzlich im Glanz des nicht Selbstverständlichen. Wie Tara selbst werden Lesende auf diese Weise in eine „Auszeit“ versetzt, freilich ohne die mitunter doch durchschimmernde Verunsicherung der Protagonistin.

„Natürlich glaube ich nicht mehr daran, dass die Zeit plötzlich wieder normal wird, aber ich muss die Möglichkeit zumindest offen lassen. Ich wünsche mich aus dem November heraus und in eine Welt mit Jahreszeiten hinein. Einfach einen Winter, wie ich ihn kenne. Ich wünsche mir Januarwinde und Frost. Und das Frühjahr, das darauf folgt. Ich wünsche mir Tage in viel zu heißem Sonnenschein und warme Abende. Ich wünsche mir, dass die Jahreszeiten in Ordnung gebracht werden, dass man sich auf sie verlassen kann, dass sie mit großen langsamen Schritten in der richtigen Reihenfolge kommen.“

Die aus der Zeit gefallene und gleichzeitig in ihr festgehaltene Romanfigur lässt sich überraschen und bleibt neugierig, versucht nüchtern zu erfassen, was ihr widerfährt. Und beschließt, da sie sich in ihrem persönlichen Kalender bereits im Dezember befindet, Weihnachten zu feiern. Recherchiert, wo am 18. November schon Schnee liegt; reist tief in den Norden Europas. Um von dort aus nach einigen Monaten nach Südfrankreich aufzubrechen, da es dort möglich ist, am 18. November noch draußen in der Sonne zu sitzen und Tara so die Ankunft des Frühlings simulieren kann.

Leseexperiment

Es ist faszinierend, wie Solvej Balle mit ihren Romanen unsere Wahrnehmungsfähigkeit und unser Bewusstsein schärft. Wie sie aus der Ruhe und Wiederholung eines Motivs heraus, dem norwegischen Nobelpreisträger Jon Fosse darin nicht unähnlich, eine Situation

verdichtet, ohne dass es eintönig wird. Wie sie aus dem Nachdenken ihrer Erzählerin den Fortgang der Geschichte entwickelt und variiert.

Immer wieder erprobt Tara ihre Möglichkeiten und Handlungsfähigkeit auf's Neue. Sie agiert rational, als sei sie Beobachterin eines Experiments, bleibt dabei aber spürbar mit ihren menschlichen Bedürfnissen nach Nähe und Geborgenheit. „Über die Berechnung des Rauminhalts“ gibt uns eine Chance, im Getöse der Welt zur Ruhe zu kommen, Innen- und Außenwelt neu aufeinander abzustimmen, jegliche Selbstgewissheit infrage zu stellen und allein durch das Lesen eine weitere Dimension zu erfahren.